

# Las Vegas geht vor die Hunde

30.11.2010, 15:24 Uhr | Financial Times Deutschland



Las Vegas: dunkle Wolken über der Zockerstadt (Foto: Imago)

Über Jahrzehnte war **Las Vegas** das Spielerparadies, ein magischer Ort für Glücksritter, Reiche und Mafiosi. Das ist vorbei - die großen Zocker treffen sich inzwischen lieber in Asien. Die Stadt, die immer gut von den Megakasinos lebte, muss sich völlig neu erfinden.

Auf einen Schlag sind alle stumm. Niemand rührt sich, niemand will den großen Moment verpassen. Es ist genau 22 Uhr abends, das Spektakel beginnt. Strahlend weiß schießen die Fontänen in den dunklen Himmel, 1200 Düsen pressen das Wasser im Takt der Musik über 20 Stockwerke in die Höhe. 4000 Scheinwerfer machen die Nacht zum Tag, das Größte und Beste ist gerade gut genug. Für diese drei Minuten ist der Boulevard von Las Vegas der schönste Platz der Welt. Dann ist die Show vorbei - und das echte Leben geht weiter.

Die Fontänen vor dem Luxushotel Bellagio sind Wahrzeichen der grellsten Stadt Amerikas. Prächtige Straßenshows wie diese zeugen von Reichtum, zuweilen von Größenwahn - und vom Glanz vergangener Tage. Nach außen wahrt Las Vegas bis heute den strahlenden Schein, hinter den Kulissen aber sieht es düster aus: Die Stadt bricht in sich zusammen.

Furchtbar hat die große Finanzkrise in Las Vegas gewütet, und bis heute ist keine echte Erholung in Sicht. "Dies ist die schlimmste Rezession aller Zeiten", sagt Tim Cashman. "Wir haben hier schon viel durchgemacht, aber so hart war es noch nie."

## 15 Prozent Arbeitslosigkeit

Cashman weiß, wovon er spricht: Der 50-Jährige pflegt enge Beziehungen zu Wirtschaft und Politik der Stadt - und er leidet mit. Seine Familie, die früher einmal Kirschmann hieß und vor 120 Jahren aus Deutschland ausgewandert war, gehört seit drei Generationen zum Kreis der Reichen und Einflussreichen in Las Vegas. Als "Big Jim" ist sein Großvater zur Legende geworden, damals in den wilden Jahren, als Las Vegas noch ein tristes Klapperschlangennest in der Wüste war. Heute führt Tim den Clan und verwaltet sein Vermögen.

Der bullige Mann mit dem kantigen Kinn und den kleinen, flinken Augen gehörte zu den ersten, die vor einer tödlichen Blase warnten. Seit 2006, als die Immobilienpreise immer höher stiegen und die Kasinobetreiber pausenlos neue Luxushotels aus dem Wüstensand stampften. "Hier wussten alle, dass das auf Dauer nicht gut gehen kann", sagt Cashman heute. "Aber solange die Henne goldene Eier im Dutzend legt, lässt man die Dinge einfach laufen." Auch seine Familie hat in den fetten Jahren mitverdient. Ein eigenes Kasino haben die Cashmans zwar nie betrieben, sie sind aber am Geschäft beteiligt. "Wir haben schwere Fehler gemacht", knurrt er nach einer Weile und nippt an seinem Kaffee. Wenn Cashman "wir" sagt, meint er seine Stadt.

Für diese Fehler muss Las Vegas jetzt teuer bezahlen. Während die Wirtschaft im Rest des Landes endlich wieder wächst, kommt die Stadt nur mit Mühe über die Runden. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 15 Prozent, 50 Prozent über dem US-Durchschnitt. Die Umsätze der Hotels und Kasinos sind eingebrochen, Immobilien haben über Nacht die Hälfte ihres Wertes verloren. Viele Großprojekte wurden gestoppt, hunderte Unternehmen sind pleite. Immer weiter müssen Hotels und Restaurants ihre Preise drücken, um Leerstand zu vermeiden: Ein Zimmer im noblen Bellagio gibt es heute schon ab 150 Dollar, im MGM Grand kann man sogar für 60 absteigen. Vor der Krise ging hier unter 400 Dollar gar nichts.

## Trend zum Ökostrom verschlafen

Wie ein überschuldeter Spieler auf eine Glückssträhne wartet Las Vegas nun auf die Trendwende - doch die bleibt aus. "Wir haben jetzt endlich den Boden erreicht", sagt David Schwartz, Leiter des Zentrums für Glücksspielforschung an der University of Nevada. "Aber damit ist noch nicht viel gewonnen. Niemand hier kann sagen, wann es wieder bergauf geht."

Die American Gaming Association, die vor einer Woche zum jährlichen Branchentreffen nach Las Vegas lud, zeichnet ebenfalls ein trübes Bild. "Die Folgen der Rezession waren noch schlimmer als befürchtet", sagt Verbandspräsident Frank Fahrenkopf. "Die Erholung kommt langsamer, als die meisten gedacht haben." Nur elf Prozent der Unternehmen glauben noch an eine Erholung in den kommenden zwei Jahren, 2009 waren es noch 23 Prozent. "Einige Bundesstaaten liegen zwar wieder im Plus", fügt Fahrenkopf hinzu. "Dafür fallen andere weiter zurück."

Unter jenen, die zurückfallen, ist der Wüstenstaat Nevada am schlimmsten dran. Passé ist das alte Geschäftsmodell, mit dem Las Vegas einst zum weltweit führenden Spielerparadies aufstieg: Die Casinos allein können die Stadt nicht mehr ernähren, neue Ideen müssen her. "Wir haben hier eine Menge Sonne und Wind", sagt Cashman, der schon seit Jahren um Investitionen in erneuerbare Energien wirbt. "Aber den Trend zum **Ökostrom** haben wir total verschlafen."

Auch die Pläne, Las Vegas nach dem Vorbild von Florida zu einem Schönwetterziel für Rentner auszubauen, wurden in den fetten Jahren verworfen. Jetzt, da die Stadt dringend auf diese Alternativen angewiesen wäre, fehlt das Geld. "Was uns gekillt hat, ist die einseitige Abhängigkeit von den Spielern", resümiert Cashman. "Wir haben nur von den Immobilien und den Casinos gelebt."

## Las Vegas - Beispiel für den amerikanischen Wahn

Dass das heute nicht mehr funktioniert, hat nicht nur mit der Krise zu tun. Noch bis in die 70er-Jahre war Nevada der einzige US-Bundesstaat, der kommerzielles Glücksspiel zuließ. Vor allem die Mafia investierte Milliarden in die Stadt, organisierte die Geldwäsche, den Drogenhandel und die Prostitution. Sin City nannten sie Vegas. Hier war alles möglich, was anderswo verboten war. Das ist lang her. Heute gibt es Casinos in 37 Bundesstaaten, und ihre Zahl steigt weiter, von Jahr zu Jahr. Für wilde Partys mit billigem Alkohol fliegen die Amerikaner lieber nach Cancún, die großen Shows laufen auch am Broadway in New York. Las Vegas verliert damit seinen letzten großen Trumpf: seine Einzigartigkeit.

Der große Knall kam Anfang 2009. Wie auf Kommando blieben damals die Kräne stehen, Bauarbeiter ließen ihre Werkzeuge fallen, Investoren sperren ihre Konten. "Amerika hat über Jahrzehnte das Maß verloren", sagt Alan Feldman, Kommunikationschef des Branchenführers MGM Resorts. "Jeder wollte überall das Maximum herausholen, und das so schnell wie möglich. Das extremste Beispiel für diesen Wahn ist Las Vegas."



Las Vegas: dunkle Wolken über der Zockerstadt (Foto: Reuters)

**Auf den ersten Blick freilich ist von der Krise nicht viel zu sehen. Vor allem am Wochenende drängen die Touristen über den Strip wie in den besten Tagen. An jeder Ecke dröhnt Musik, Zuhälter bieten Mädchen an, Alkohol und Sex verkaufen sich immer. "Young and naughty", brüllt ein dicker Latino ohne Pause und drückt jedem Passanten ungefragt ein paar Nacktfotos mit Handynummern in die Hand. Karly kostet 45 Dollar, Sheri 55. Die übrigen Details werden telefonisch geklärt.**

Schon am Morgen sitzen in den Straßencafés die ersten Tequilatrinker, für 24 Dollar gibt es in der Kneipe unter dem nachgebauten Eiffelturm gleich einen ganzen Liter im roten Plastikbecher. Las Vegas ist der Ballermann Amerikas.

Zwischen den Bars, den Einkaufspassagen und den Kasinos lässt sich das Elend nicht mehr verbergen. Selbst vor den prächtigen Luxushotels hausen inzwischen die Bettler. Mitten auf dem Boulevard sitzen sie zwischen Touristen und fliegenden Händlern - wie die drei zotteligen Männer mit tätowierten Armen, die auf dem Gehweg direkt vor dem goldenen Löwen des MGM Grand Hotel ihr Quartier aufgeschlagen haben. In einem Einkaufswagen sind ihre Schlafsäcke verstaut, ein paar Dollar liegen in einem alten Hut. "Veteranen" steht auf dem Pappschild daneben: "Homeless but not hopeless."

## "Der Kampf ist sehr hart geworden, viele bleiben auf der Strecke"

Aus ganz Nevada kämen die Armen und Obdachlosen nach Las Vegas, beklagt sich die Stadtverwaltung. Hier hoffen sie auf eine zweite Chance, doch nur die wenigsten finden tatsächlich Arbeit. "Erst verlieren die Leute ihren Job, dann ihre Wohnung und dann ihren Verstand", sagt Dolores Witherspoon. Die Mutter zweier Kinder war selbst neun Monate arbeitslos, musste ihr Haus verkaufen und immer neue Schulden machen, bis sie endlich einen Job beim Sicherheitsdienst von MGM bekam.

Heute lebt sie in einer Mietwohnung hinter dem Flughafen, jenseits der Glitzerwelt, im echten Las Vegas. Wo die Menschen wohnen, die Tag und Nacht in den Hotels und Restaurants arbeiten, die Taxis fahren und die Kasinos putzen. Dolores weiß genau, wie schnell man in Las Vegas abstürzen kann. "Der Kampf ist sehr hart geworden, viele bleiben auf der Strecke", sagt sie und nickt verschämt. "Wir waren selbst am Ende: Unser Kühlschrank war leer, und ich wusste nicht mehr weiter."

Jetzt patrouilliert sie in grauer Uniform vor dem Eingang des luxuriösen Vdara-Hotels am Strip, wird jeden Tag konfrontiert mit dem Wohlstand der Gäste und dem Elend nebenan. "Die Armen werden immer ärmer", klagt sie. "Das ist in Las Vegas besonders bitter. Schließlich sehen wir hier jeden Tag all die reichen Leute mit ihren Luxusautos."

## Studenten statt Zocker

Tatsächlich gibt es sie noch, die High Roller, die extra nach Las Vegas fliegen, um zu prassen und die ganze Nacht Bakkarat zu spielen. Die Champagner in Kisten bestellen und das Geld, das sie nicht am Spieltisch verlieren, bei Cartier, Gucci und Louis Vuitton ausgeben. Sie kommen aus Los Angeles, aus Russland, China oder Brasilien, und sie scheren sich nicht darum, ob die Suite im Hotel 600 oder 2600 Dollar kostet. Doch ihre Zahl geht zurück.

"Die Zeiten haben sich geändert", stöhnt George und zieht gierig an seiner Zigarette. Der dürre Mann in der weinroten Weste macht 20 Minuten Pause. Seine Haut ist fast genauso grau wie sein dünnes Haar, tiefe Ringe liegen unter seinen Äuglein.

Seit zwölf Jahren arbeitet George im Bellagio, dem ersten Haus am Platz. Der gebürtige Schotte kennt seine Gäste: die guten alten und die neuen. "Heute latschen sie hier einfach rein, in Shorts und Sandalen", sagt er und deutet auf eine Gruppe Studenten, die sich in der prunkvollen Lobby auf ein paar Sessel fläzen. "Die kommen schon betrunken an, setzen sich an meinen Tisch und bestellen erstmal Gin Tonic. Dann werfen sie ein paar Chips ins Spiel und jubeln wie beim Football, wenn sie gewinnen." Niedergeschlagen kehrt George zurück an seinen Arbeitsplatz. "Manche von denen", schnaubt er im Gehen, "kennen nicht mal die Regeln."

## Das bessere Las Vegas liegt am anderen Ende der Welt

Dass die Kasinos auch dem kleinen Mann ihre Türen öffnen, wenn der seine sauer verdienten 100 Dollar verspielen will, gehörte in Las Vegas von Anfang an zum Konzept: Schon in den 40er-Jahren, als Mafiagrößen wie Bugsy Siegel und Meyer Lansky die Stadt in der Wüste zur Glücksspielmetropole wuchern ließen, machten viele kleine Fische und ein paar richtig große die perfekte Mischung.

Doch jetzt werden die Kleinen immer kleiner, und viele Große bleiben weg. "Die Leute kommen immer noch nach Las Vegas, aber sie geben einfach deutlich weniger Geld aus", sagt Alan Feldman von MGM Resorts. "Und die richtig Reichen, die mit großen Einsätzen spielen, treffen wir heute in Macao und in Singapur."

Macao und Singapur: Das neue, das bessere Las Vegas liegt mittlerweile am anderen Ende der Welt. In Südostasien ist in den letzten Jahren ein Paradies entstanden für Spieler und für alle, die mit ihnen reich werden. Längst haben MGM Resorts, Wynn und allen voran Las Vegas Sands ihre Milliarden in Fernost investiert, wo sie kräftig mitverdienen am sagenhaften Aufstieg der Region. Das neue Kasinohotel Venetian in Macao zum Beispiel gehört zu den größten Hotels der Welt, es stellt sogar das Original in Nevada in den Schatten. Um 60 Prozent kletterten die Glücksspielumsätze in Macao zuletzt im Vergleich zum Vorjahresquartal, auch aus Singapur gibt es Rekordmeldungen: Die beiden großen Kasinos dort machen inzwischen höhere Umsätze als alle Kasinos in Las Vegas zusammen.

**Dass ausgerechnet jene US-Konzerne, die in Nevada groß und reich geworden sind, ihr Geld jetzt lieber in Asien investieren, sorgt in der Wüstenstadt für Unmut. "Las Vegas war immer das Mekka der Spieler", sagt Tim Cashman trotzig. "Nichts und niemand in der Welt konnte mit uns mithalten. Heute liegt das Mekka in Macao und Singapur. Wer investiert da noch in Nevada? Asien hat uns abgehängt."**

Einer der wenigen Großinvestoren, die trotzdem noch ihr Glück in Las Vegas versuchen, ist ausgerechnet die [Deutsche Bank](#). Notgedrungen. In drei Wochen wird sie das Cosmopolitan eröffnen, ein Luxus-Resort-Kasino mit 2200 Wohneinheiten und 800 Hotelzimmern. In bester Lage, direkt neben dem Bellagio. Alles soll hier anders werden als in den etablierten Luxushotels, moderner, besser.

Statt einer Sauna gibt es ein türkisches Hamam, statt eines Pools eine Wasserlandschaft über mehrere Etagen inklusive Blick auf den Boulevard. Eine ganze Gourmetmeile bietet das Hotel, mit namhaften Spitzenköchen - und einem rustikalen Burgergrill. Nur nach außen gibt sich das Cosmopolitan bescheiden: einfach Stahl und Glas - wie eine Bank.

## "Niemand braucht ein neues Hotel"

Gesprochen wird über das Projekt trotzdem eher mit Häme. "Die Deutsche Bank ist zum Cosmopolitan gekommen wie die Jungfrau zum Kind", lästert die Konkurrenz. "Aber mit riskanten Wetten kennen sich die Banker ja aus." Tatsächlich wollten die Deutschen den ambitionierten Bau eigentlich nur finanzieren. Doch dann konnte der Investor den Kredit nicht mehr bedienen; die Bank suchte vergeblich nach einem Käufer. Das Darlehen von 1,4 Milliarden Dollar einfach abzuschreiben und das halb fertige Projekt wieder abzureißen konnte sich das Institut nicht erlauben. Also baute es das Cosmopolitan aus eigener Kraft, steckte vier Milliarden Dollar hinein und wird nun am 15. Dezember offiziell zum Kasinobetreiber wider Willen.

Die Chancen für die Deutschen, ihre Investition wieder einzuspielen, stehen schlecht. "Schon die bestehenden Luxushotels sind nicht ausgelastet", sagt Branchenexperte David Schwartz von der Universität Nevada. "Niemand braucht in diesen Tagen ein neues Hotel."

Was der Bank mit ihrem Cosmopolitan droht, können ihre Manager direkt nebenan beobachten. Dort hat MGM Resorts vor einem Jahr das City Center eröffnet, das größte private Bauprojekt in der Geschichte der USA.

## Neun-Milliarden-Investition

Fast neun Milliarden Dollar wurden insgesamt in den Komplex investiert, inzwischen ist der Wert der Anlage auf unter drei Milliarden Dollar gefallen. Auf den 2400 Luxuswohnungen, die eigentlich für 2,7 Milliarden Dollar verkauft werden sollten, ist MGM Resorts bis heute zum größten Teil sitzen geblieben. Damit sie nicht leer stehen, sollen sie nun als Hotelzimmer vermietet werden. Allein in den ersten neun Monaten dieses Jahres hat das City Center rund eine Milliarde Dollar Verlust gemacht.

Den Preis für dieses Milliardengrab zahlen die Aktionäre. MGM-Resorts-Anteile, die vor drei Jahren noch 96 Dollar kosteten, dümpeln jetzt bei 10 Dollar herum. Bluten müssen auch die Aktionäre des Erzrivalen Las Vegas Sands. Die Aktie, die vor drei Jahren noch für 138 Dollar gehandelt wurde, stürzte Anfang 2009 bis auf 1,77 Dollar ab. Zum Glück spült nun das Asien-Geschäft neue Gewinne in die Kassen, der Kurs liegt inzwischen wieder bei über 50 Dollar.

Wer noch nicht in Asien mitmischen kann, muss seine Zukunftspläne streichen. So wie Harrah's, einer der größten Glücksspielkonzerne der Welt. Eigentlich wollte das Unternehmen, das mehr als 50 Kasinos betreibt, noch in diesem Jahr an die Börse gehen. Vor einer Woche wurde das Vorhaben dann kurzerhand abgeblasen.

Im kommenden Jahr will Harrah's trotzdem weiter investieren. In neue Kasinos außerhalb von Nevada, in Cincinnati und Cleveland im Bundesstaat Ohio.

Und Las Vegas? Was wird aus Las Vegas, wenn die Mächtigen der Stadt nicht bald ein neues, belastbares Geschäftsmodell für die Zukunft finden? Könnte dieser verrückte Ort, der für das alte Amerika steht wie kaum ein anderer, tatsächlich vor die Hunde gehen? "Der Spirit von Las Vegas zwingt uns zum Optimismus", sagt Cashman. "Wir werden sicher nie wieder einen Boom erleben wie 2007. Aber sterben ist für uns überhaupt nicht denkbar. Wir haben immer wieder bewiesen, dass wir alles können. Einfach alles."

## Ein Mafia-Museum soll's richten

Vielleicht findet Las Vegas tatsächlich Trost in der eigenen Vergangenheit. Schon Mitte 2011 soll in Downtown eine neue Attraktion eröffnen. Eines dieser Touristenhighlights, die Tag für Tag Horden von Besuchern auf den Strip locken.

Rund 50 Millionen Dollar soll es kosten, das "Museum of Organized Crime and Law Enforcement" - ein Mafia-Museum, mit dem die Stadt an ihre wilden Jahre erinnern will.